

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“.

Offener-Casse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Gerne:

„Tagblatthaus“ Nr. 6550-51.

Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, außer Sonntags.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Bezugspreise: Im Verlag abgeholt: M. 104.—, in den Ausgabestellen: M. 107.—, durch die Träger ins Haus gebracht M. 115.— monatlich. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts.

Anzeigenpreise: Erstliche Anzeigen M. 16.—, Primus- und Rubrikations-Anzeigen M. 24.—, auswendige Anzeigen M. 24.—, örtliche Anzeigen M. 48.—, auswärtige Anzeigen M. 70.— für die einseitige Kolonisation oder deren Raum. — Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen entsprechende Nachlässe. — Schluss der Anzeigen-Nachnahme für beide Ausgaben: 10 Uhr vormittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Bismarckstraße 12, Fernsprecher: Amt Worligplatz 15300.

Dienstag, 26. September 1922.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 448. + 70. Jahrgang.

Wilhelm II. gegen Bismarck.

In den selben Tagen, in denen der Privatmann in Doorn seine Verlobung mit einer Prinzessin Schönaich-Carolath und damit auch gerade vor allen Anhängern der legitimistischen Überlieferung seinen endgültigen Verzicht auf die Rückkehr zur Macht anzeigt, beginnen Wilhelms II. Erinnerungen unter dem Titel „Ereignisse und Gestalten 1878 bis 1918“ in einigen Blättern zu erscheinen. Wie schwer und furchtbar der dritte Band der Bismarckschen „Erinnerungen“ auf ihm gelastet haben muß und mit welcher Besorgnis er ihren Wirkungen nach der von ihm so lange und hartnäckig bekämpften Herausgabe entgegengeht, geht daraus hervor, daß die deutsche Veröffentlichung gleich mit dem Kapitel „Bismarck“ beginnt. In der Tat, Wilhelm II. hat vor allem das brennende Bedürfnis, die donnernde Anklage des großen Kanzlers abzumildern. Er versichert immer wieder seine große Verehrung und Dankbarkeit für den Kanzler, denn er sei doch in der Generation der Bismarck-Berehrer aufgewachsen, ja Bismarck sei der Höhe in seinem Tempel gewesen, den er anbetete. Diese Gefühle seien auch durch den dritten Band nicht ausgelöscht worden, und so fügt Wilhelm mit einer wenig glücklichen Wendung hinzu, er würde es „bedauern“, wenn der dritte Band dem Andenken des großen Kanzlers geschadet haben sollte. Auf der Höhe dieser Bemerkung steht leider die ganze Auseinandersetzung mit dem toten Genie, in dessen Schatten der kaiserliche Epigone noch heute erschauert. Wie wenig hat dieser Mann sich je in Bismarcks Gedankengänge hineingefunden, wenn er noch heute den Ausdruck des Fürsten, den dieser schon im Hinblick auf das schroffe Selbstgefühl des Prinzen Wilhelm geprägt hat: „Der wird einmal sein eigener Kanzler sein“, als eine besondere Anerkennung — noch heute! — mit Genugtuung bucht. Man muß Wilhelm II. in mancher seiner Bemerkungen recht geben, wie in der, daß die Reichsverfassung auf Bismarcks ungewöhnliche Weise zugeschnitten war und die großen Rüstkammerstiefel nicht jedem anderen paßten. Auch wohl darin, daß die überragende Größe dieses Mannes, der das ganze Auswärtige Amt zu seinem Bureau machte, der Heranbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses nicht günstig war, eine Tatsache, die das deutsche Volk in Wahrheit teuer bezahlte. Es ist eines der wirkungsvollsten Bilder in dieser Darstellung, wenn Wilhelm II. den Fürsten mit einem mächtigen Granitfindling vergleicht, der einfach auf einer Wiese lag; „wälzt man ihn fort, so findet man hauptsächlich Gestein und abgestorbene Wurzeln darunter“. Man wird nicht ohne Teilnahme lesen, was der Enthronete über seine Tragik im Falle Bismarck schreibt, da er bei seinem Regierungsantritt eine Generation überspringen mußte und da er einen alten Staatsmann von der Größe Bismarcks vorand, der mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart lebte (so empfand es wenigstens der junge Kaiser) und „in die Zukunft nicht hineinwachsen konnte“.

Schade, daß es Wilhelm II. nicht über sich bringt, die noch viel gewaltigere Tragik des greisen Kanzlers auch nur mit einem verständenden Worte zu berühren. Das ist für die wilhelminische Geistesverfassung ein beschämendes Zeugnis: man vernimmt kein Bedauern über die Brutalität, mit der Bismarck aus Amt und Würden gejagt wurde. Alles bleibt aufrecht an der monumental Anlage des dritten Bandes wegen der schmächtlichen Behandlungen des Großen, der Hals über Kopf sogar aus seiner Amtswohnung „ermittelt“ wurde wie ein Mieter, der den Zins nicht bezahlt hat. Ja, Kaiser Wilhelm beruft sich sogar auf das Urteil des russischen Despoten Alexander III., der ihm, nachdem Bismarck erzählt hatte, zustimmend gesagt habe, Bismarck sei schließlich doch nichts als „Dein Beamter und Beauftragter“ gewesen und habe in dem Augenblick, wo er sich geweigert habe, den Befehlen seines Herrn zu gehorchen, entlassen werden müssen.

Ganz unnuanciert erklärt der Exkaiser, seines Erachtens sei schon der Berliner Kongreß 1878 und ebenso der Kulturkampf „ein Fehler“ gewesen. Da er in der äußeren und Innenpolitik immer den Weg des Ausgleichs gegangen sei, konnte er den offenen Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht führen. Seine Verteidigung aber gipfelt vor allem darin, daß schon Bismarck selbst durch den Frieden von San Stefano, der die Russen am Einmarsch in Istanbul hinderte, und durch den Berliner Kongreß die ehrgeizigen russischen Militärs für immer zu Gegnern Preußens Deutschlands gemacht habe und daß damals die Gelegenheit, Rußland und England tief zu entzweiten, veräußert und Rußland zu Frankreich hingedrängt worden sei. Als einen besonderen Trumpf in diesem

posthumen Ringen mit Bismarck spielt der Kaiser aus, Bismarck habe sich völlig getäuscht, wenn er immer wieder von dem unbedingten Vertrauen Alexanders III. zu seiner Person spricht, denn dieser Zar habe ihm gesagt, zu ihm, Wilhelm, habe er Vertrauen, aber Bismarck habe er immer mißtraut und ihm nie ein Wort von dem geglaubt, was er ihn wissen ließ oder selbst ihm sagte.

Trotz der immerwährend wiederholten Versicherung, daß er das diplomatische Genie Bismarck auch dann noch verehrt habe, als der Kanzler das vorhin erwähnte Höhenbild durch einen Kampf gegen ihn selbst zertrümmert hatte, drückt der Exkaiser diese gewaltige Leistung dadurch herab, daß er eine gelegentliche Äußerung des alten Kaisers zitiert, er könne Bismarck nicht entbehren, denn er sei der einzige Mann, der mit fünf Kugeln jonglieren könne. Dieses Wort „jonglieren“, lehrt leider mehrmals wieder, und mit den fünf Kugeln sind Deutschland, Rußland, Österreich, Italien und Rumänien gemeint. Bismarck habe sich ausschließlich auf den Kontinent Europa konzentriert und nicht die Notwendigkeit eingesehen, mit England in besonderem Maße große Politik zu führen. Er habe sich auch allen Plänen der Vergrößerung der Flotte gegenüber spröde verhalten. Hier hat erst Kaiser Wilhelms Politik nach dem Rechten gesehen. Mit welchem Erfolg, darüber hat leider die Weltgeschichte ein uns niederschmetterndes Urteil gefällt und damit zugleich den, wenn man die lapidaren Sätze und Bilder Bismarcks mit der Dürftigkeit dieser Verteidigungsschrift vergleicht, auch sprachlich mit ungleichen Waffen geführten Kampf zwischen Kaiser und Kanzler nicht zugunsten Bismarcks entschieden!

Der Kampf um die Getreideumlage.

es. Berlin, 25. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die sozialdemokratischen Parteiführer, die die sozialdemokratischen Minister und Parteiführer von Berlin fernhielten, haben bislang eine Beratung über die Neubemessung der Preise für das Getreide, wie sie von dem Umlageausschuß erstellt werden, innerhalb des Kabinetts verhindert, da natürlich in Abwesenheit der sozialistischen Minister kein Beschluß gefaßt werden konnte. Nachdem nunmehr die sozialistische Parteiführung ihr Einverständnis mit der Rückkehr der führenden Sozialdemokraten nach Berlin in Kürze eine Ausdrucksform der Regierung mit den Parteiführern zur Klärung der Frage anberaunt werden soll, tritt in der ersten Reihe für das erste Drittel der Getreideumlage, der bekanntlich im Getreidegesetz festgelegt wurde. Von bürgerlicher Seite wird nicht mit Unrecht darauf verwiesen, daß die Preisfestsetzung im Juli unter wirtschaftlich anderen Voraussetzungen erfolgte, wie sie heute bestehen, so daß sich der Preis heute nicht mehr aufrecht erhalten lasse. Die sozialdemokratische Presse hat dagegen sehr energisch gegen eine Erhöhung des Preises Stellung genommen, wenn auch auf dem Parteitag der Reichsbundestag ein einzelner Redner, wie z. B. Schömann (Köln), eine Neubemessung des Preises für gerecht erklärte. Es ist bekannt, daß um die Frage der Getreideumlage schon sehr oft eine Kabinettskrise ausgedacht wäre, da die Gegenstände schwer zu überbrücken sind. So muß man auch diesmal mit harten Auseinandersetzungen rechnen. Der Papierische Bauernbund findet bereits an der aus der Regierungsvorstellung im Reich und in den Ländern erscheidenden und keine Minister zurückziehen werde, wenn nicht der Preis des Umlagegetreides auf 70 Prozent des Marktpreises erhöht werde.

Praktische Bodenreform.

Br. Berlin, 25. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Der Art. 155 der deutschen Reichsverfassung enthält Grundzüge des alten deutschen Rechts, wie z. B. den, daß Mißbrauch mit dem Boden ausgeschlossen sein soll. Neu ist in ihm aber der Gedanke, jedem Deutschen ein Recht an die Heimat zu geben. Die praktische Durchführung dieses Bodenreformartikels der Reichsverfassung ruht noch ganz in den Anfängen. Auf rechtlichem Gebiet ist allerdings das Reichsministerium, dann verschiedene Reichsausschüsse und vor allem das Reichsheimstättengesetz vorhanden. Es fehlt freilich noch die gezielte Verwirklichung, daß der Boden spekulativ nicht ausgenutzt, sondern im Dienste der Volksgemeinschaft intensiver bewirtschaftet werden muß. Der diesjährige Bundestag der Bodenreformer, der vom 22. September bis 2. Oktober in Karlsruhe tagt, will sich vor allem mit der praktischen Durchführung des Artikels 155 beschäftigen. In erster Linie steht hier die Wohnungsfrage. Besonders sind Wohnungen mit Gartenland herauszuheben. Die Ausführungsbestimmungen der Länder für die Heimstättenangelegenheiten müssen endlich herauskommen. Schließlich ist eine gewisse Sicherung der Pächter notwendig, wenn eine richtige Ausnutzung des Bodens gewährleistet sein soll. Die Wohnungsfrage und die Ernährungsfrage sind Kernprobleme der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Alle praktischen Versuche ihrer Lösung müssen darum bekräftigt werden.

Einberufung griechischer Generale.

W. T. B. Athen, 25. Sept. (Drahtbericht.) Der ehemalige Oberkommandierende der Armee in Kleinasien, General K. K. zum Generalgouverneur von Thrazien und General K. K. zum Generalgouverneur von Mazedonien ernannt worden. Mehrere Generale, die vor 1921 in Kleinasien und Thrazien gedient haben, wurden zum aktiven Dienst einberufen.

Die Beilegung des Orientkonfliktes.

D. Paris, 25. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Lord Curzon ist von der Konferenz mit Poincaré und Graf Storace lehr befreundet nach London zurückgekehrt. Die Orientfrage, so weit sie eine englisch-französische Krise war, ist gelöst. Alles karat jetzt von Kemal-Bascha und Angora ab, ob sie den englisch-französischen Kompromissvorschlag annehmen und am Konferenzort erscheinen. In Paris erwartet man mit Spannung das Ergebnis der Reise Franklin Bouillons, der nach einer Radiomeldung aus Paris mit dem schnellsten französischen Kreuzer „Reu“ nach Smarna zu seinem Freunde Kemal gereist ist. Er wird dort bald eintreffen, und er hofft, daß es seinem Einfluß — er hat im vorigen Jahr das französische Geheiß abkommen mit Kemal getroffen — gelingen wird, Kemal an den Verhandlungstisch zu bringen. Die Engländer waren, wie immer, in der Form zu jeder Nachahmung bereit. Tatsächlich aber hat Curzon gar keine neuen Zusicherungen gemacht, denn die Bereitschaft, Griechenland fallen zu lassen und Thrazien mit Adrianopel und der Maritimen an die Türken zurückzugeben, haben die Engländer schon im März und April nach der griechischen Katastrophe zu erkennen gegeben. Der Grundgedanke der englischen Kontrolle der Verhandlungen steht unverändert fest.

Das Echo in der Pariser Presse.

W. T. B. Paris, 24. Sept. Die seitige Entscheidung der Orientkonferenz wird in der Presse allgemein mit großer Befriedigung aufgenommen. Man erklärt ganz offen, daß man auf einen so günstigen Ausgang nicht mehr gerechnet habe. So laut der „Revue“ in der „Victoire“, von heute an könne man den Frieden im Orient als gesichert ansehen. Dank dafür gebührt Briand und seinem Freunde Franklin-Bouillon, die seit langem diese glückliche Lösung vorbereitet und Poincaré, der diese Lösung durchführte. „Le Nouvelliste“ ist der Ansicht, daß man augenblicklich noch nicht wagen dürfte zu erklären, daß jede Gefahr beseitigt sei. Das Schicksal des Friedens hängt von der Wirkung ab, die die Rolle der Alliierten in Angora haben werde. Damit dieser Eindruck günstig sei, müsse vor allem die Einheitlichkeit der englischen Politik ermöglicht werden. Man stütze in gewissen Kreisen bereits allmählich davon, daß die Zugeständnisse Lord Georges zur Zugeständnisse in der Form seien, daß im Grunde Großbritannien im Orient seinen Frieden wüßte, der auf der Wiederherstellung der türkischen Macht beruhe. Der „Petit Parisien“ ist überzeugt, daß der Tausch auf die Mitarbeit der Türkei für die Wiederherstellung des Friedens, wonach sich die ganze Menschheit lehne, in Smarna von Mustafa Kemal Bascha und seinen Ministern gehört wurde, da diese heute einen öffentlichen Beweis des guten Willens der Alliierten erhielten. Das „Journal“ schreibt, die Türken würden es nicht verstehen, wenn man sie allmählich an den Punkten hielte, woran sie jetzt stehen. Es müsse verhandelt werden und zwar schnell. Besonders müßten Zwischenfälle zwischen türkischen und europäischen Soldaten vermieden werden. Deshalb müsse man tief bedauern, daß die Engländer noch nicht ihre Zustimmung gegeben hätten, ihre Truppen aus Thrazien zurückzuziehen. Der „Gaulois“ sagt, wenn die seitige Entscheidung Früchte tragen sollte, müßte sie selbstverständlich zunächst Mustafa Kemal Bascha annehmen, und auf der anderen Seite wäre es notwendig, daß die englische Regierung ihre Handlungen in Einklang bringe mit der Entscheidung, die sie schon unterzeichnet habe. Sollte die Türkei anders handeln und neue Forderungen aufstellen, so würden sich Frankreich und Italien gezwungen sehen, ihr Hilfe und Beistand zu entziehen. Ebenso sei offensichtlich, daß wenn England nicht von jetzt an auf eine kriegerische Sprache und aufreizende Maßnahmen die es seit einiger Zeit den Türken gegenüber angewendet, verzichtet, die friedliche Unterredung, die schon in Paris unternommen worden sei, schwer gefährdet sein würde, und daß man dann auf die Hoffnung verzichten müßte, der Frieden im Orient wiederherzustellen.

Eine Proklamation an das türkische Volk.

D. Smarna, 25. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Kemal Bascha hat folgende Proklamation an das türkische Volk gerichtet:

Erhabene türkische Nation! Wir sind vereint. Dieser Sieg ist einig und allein dein Werk. Die feindlichen Befehlshaber, die verzweigen bis zu den Schlachtfeldern vordrangen, sind in unserer Gefangenenschaft. Bisher haben die Feinde an Gefangenen über 100 000 Mann verloren. Großes und erhabenes türkisches Volk! Deine heldische Armee grüßt dich vom Strande des Mittelmeeres.

Kemal-Bascha will der Orientkonferenz selbst beimohnen

D. Paris, 25. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer Radiomeldung aus Konstantinopel betätigt es sich, daß Mustafa Kemal-Bascha keinen Delegierten zu der beabsichtigten Konferenz entsenden wird, weil er persönlich dieser Konferenz beimohnen will. Da aber der türkische Generalkonsul Kleinasien nicht verlassen kann, so wird auch die Konferenz in einem Orte Kleinasien stattfinden müssen.

Bulgarien für die Selbständigkeit Thraziens.

W. T. B. Sofia, 25. Sept. (Drahtbericht.) Die bulgarische Regierung übermittelte den Großmächten eine Note über Thrazien, in der sie auf ihrem unerschütterlichen Entschluß, eine Friedenspolitik zu führen, hinweist und ihren Standpunkt darlegt. Bulgarien habe stets auf der Selbständigkeit Thraziens bestanden, die es als entscheidend für die Herstellung eines dauernden Friedens im Orient ansehe. — Die bulgarische Telegraphenagentur ist von ausländischer Seite ermächtigt, die Nachricht ausländischer Blätter förmlich zu dementieren, daß sich in Sofia gewisse Vertreter der Sowjetregierung befinden und daß das Land am Vorabend einer kommunistischen Aktion stehe.

W. T. B. Paris, 25. Sept. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Konstantinopel ist in Sofia der Belagerungsstand verhängt worden infolge von richtigen Schüssen, die sich am Freitag und Samstag in den Straßen der Stadt abspielten, wobei 5 Personen getötet und etwa 100 verletzt wurden.

Bewahrt uns vor Valutalöhnen!

Von Dr. Richard v. d. Borcht, Präsident a. D. des Statistischen Reichsamts. Dozent an der Handelshochschule Berlin.

Gegenüber den Forderungen, die inmitten der allgemeinen Wirtschaftswirren immer mehr auf die Einführung der Valutalöhne hindeuten, verdienen unabweisbar die Ausführungen einer Persönlichkeit Gehör, die von hervorragender Stelle des Wirtschaftslebens aus auf die Gefahren dieses lohnpolitischen Vorgehens hinweist.

In Arbeiterkreisen glaubt man vielfach, den unheilvollen Wirkungen der Marktentwertung am besten durch den Übergang zu gleitenden Valutalöhnen entgegen zu können, also zu Löhnen, die sich von selbst, „automatisch“, dem Wechsel und vor allem dem Sinken der deutschen Valuta anschmiegen. Das klingt bestechend und ist anscheinend einfach. In Wirklichkeit sind die technischen Schwierigkeiten der Durchführung keineswegs gering. Man könnte sie aber überwinden. Gelänge das, was wäre damit gewonnen? Für die Arbeiter selbst anscheinend viel. Sie würden die Marktentwertung nicht spüren. Steigen die Preise der Waren entsprechend der Marktentwertung, so steigen auch sofort von selbst und ohne weiteres ihre Löhne in demselben Verhältnis. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter würde dadurch nicht verschlechtert. Allerdings auch nicht verbessert. Durch das System der gleitenden Valutalöhne würde die sachliche Bedeutung der Löhne auf dem Stande festgehalten, der als Ausgangspunkt der Lohnskala dient. Eine Hebung der Lohnlage darüber hinaus in sonstiger Beziehung würde nicht eintreten. War der Ausgangsstand im ganzen oder für bestimmte Gruppen der Arbeiterschaft ungünstig, so wird das durch die gleitenden Valutalöhne trotz der höheren Kennziffern der Löhne tatsächlich festgehalten. Nur durch schwere Kämpfe könnte daran etwas geändert werden. Wer etwa hofft, durch die gleitenden Valutalöhne Lohnkämpfe seltener und weniger scharf und erbittert werden zu sehen, wird enttäuscht werden.

Aber der Übergang zu gleitenden Valutalöhnen müßte schon aus anderen, zwingender Erwägung heraus als verhängnisvoll angesehen werden: Bis jetzt hat sich der Inlandspreis im Groß- und Kleinhandel noch nicht vollständig auf den Dollarkurs eingestellt, an dem wir vorzugsweise den Stand unserer Valuta zu messen pflegen. Die wichtigsten Lebensmittel und sonstigen Bedarfsgegenstände — mit Ausnahme einiger überseeischer Erzeugnisse — sind im Vergleich zum Vorkriegsstande nicht in demselben Maße gestiegen wie der Dollarkurs. Sie bleiben auch gegenüber dem Stande vom Juli dieses Jahres noch hinter dem Ausmaß der sprunghaften Steigerungen des Dollarkurses zurück, so sehr auch ihr Kennbetrag unter dem Einfluß des Dollarkurses in die Höhe gegangen ist. Es muß also ein Hindernis für die volle Angleichung der Inlandspreise an den Dollarkurs bestehen. Das Hindernis liegt in der Tatsache, daß die Arbeitslöhne bis jetzt nicht ohne weiteres und nicht im vollen Ausmaße dem Dollarkurs gefolgt sind und folgen. Immer bedarf es erst besonderer Bemühungen der Arbeiterschaft, um bei sinkender Valuta eine Lohnsteigerung durchzusetzen. So, wie die Dinge liegen, ist darin das wichtigste, zurzeit eigentlich das einzig wirkliche Hemmnis zu erblicken, das der vollen Auswirkung der Steigerung der Dollarkurse im deutschen Inlandsverkehr noch entgegensteht. Die Masse der Arbeiter ist eben zu groß, als daß man jene Tatsache außer acht lassen könnte.

Dieses letzte Hindernis muß fallen, wenn gleitende Valutalöhne zur Herrschaft kommen. Schrankenlos müßte sich dann die Steigerung des Dollarkurses in eine entsprechende Steigerung der Inlandspreise umsetzen, sowohl im Groß- wie im Kleinhandel. Alle Erwägungen, die dem sonst entgegengestellt werden und

denen der Werklahn notgedrungen in gewissem Umfange Rechnung tragen muß und trägt, sind dann mit einem Schlage ausgeschaltet. Jeder weiß ja, daß auch die härteste, der Valutaverschlechterung entsprechende Preissteigerung der Arbeiterschaft nichts bedeutet, weil ihre Löhne von selbst ohne weiteres und vollständig in gleichem Verhältnis erhöht werden.

Für die anderen Volksteile aber — von den wenigen ganz reichen Leuten abgesehen, denen auch das gleichgültig sein kann — bedeutet das den Sturz in tiefste, hoffnungslose Elend, für nicht wenige sogar die Verurteilung zum sicheren Hungertode. Nicht nur, daß ihr Anteil an den Kulturgütern — jetzt schon auf ein Mindestmaß heruntergedrückt — völlig ausgelöscht werden würde; auch das Mißverhältnis zwischen ihrem Einkommen und ihrem notwendigen Lebensbedarf würde in einem zehnfach großen Maße ausgeweitet, daß auch ihre bloße Lebensführung aufs bedenklichste verkommen, ja in vielen Fällen vollständig in Frage gestellt werden müßte.

Gäbe es in Deutschland nur Arbeiterinteressen wahrzunehmen, so könnte man schließlich einen Versuch mit gleitenden Valutalöhnen trotz aller sonstigen Bedenken wagen. Aber das Volk besteht nicht nur aus Lohnarbeitern. Die übrigen Volksteile haben das gleiche Recht auf Leben und Existenz und Berücksichtigung ihrer Interessen wie die Arbeiter. Deshalb kann nicht dringend genug vor dem Übergang zu gleitenden Valutalöhnen gewarnt werden!

Der Völkerbund zur Reparationsfrage.

W. T. B. Genf, 23. Sept. Der dritte Ausschuss der Völkerverammlung genehmigte heute bei der Beratung über den Gesamtbericht des Ausschusses endgültig den Text der Resolutionen von Lord Robert Cecil hierzu ausgearbeitete Präambel. Diese Präambel wiederholt zunächst die wesentlichen Thesen aus dem bereits gemeldeten ersten Resolutionsentwurf Cecil's, der die beabsichtigte Lösung der internationalen Schulden fordert und führt dann folgende Thesen fort: Der dritte Ausschuss ist der Ansicht, daß auf diesem Gebiete zugleich und in kürzester Frist gehandelt werden muß. Es ist möglich, daß man zu einer integralen Lösung dieser Frage nicht ohne die Hilfe Amerikas gelangen kann. Das ist aber kein Grund, um nichts zu unternehmen, so lange diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist. Man kann bereits viel mit der Hilfe der europäischen Regierungen erreichen und der Hilfe jener nichteuropäischen Regierungen, die wie wir zu unserer Freude wissen, zur Mitwirkung bereit sind. Es besteht also kein Grund, nicht sofort zu handeln, denn alle zukünftigen Beobachter sind sich darin einig, daß Europa nicht mehr lange warten kann, um sein finanzielles Seil zu finden, und die Katastrophe, die es bedroht, zu vermeiden. Der Ausschuss glaubt nicht, die notwendigen Maßnahmen näher präzisieren zu müssen, ebenso wenig den Anteil, den der Völkerbund nützlichweise an der Herbeiführung einer Lösung nehmen kann. Er hält es aber für seine Pflicht, die Verammlung die Notwendigkeit sofortigen Handelns ins Gedächtnis zu rufen und zu wiederholen, daß so lange die finanziellen Schwierigkeiten Europas nicht abgeklungen sind, keine Hoffnung auf Wiederherstellung der Stabilität und des politischen Vertrauens bestehen könne, die es unmöglich mache, die moralische Abrüstung zu verwirklichen, von der der Erfolg jedes Planes für eine materielle Aufrüstungsbeschränkung abhängt.

Am Ende der heutigen Sitzung, der letzten der Ausschussberatungen über die Abrüstung, dankten verschiedene Redner, darunter Fisher (England), dem Berichterstatter Lord Robert Cecil für seine hingebende Arbeit. Cecil sprach hierüber die Zusammenfassung seiner Dank aus, vor allem für seine erfolgreiche Arbeit im Interesse der Abrüstung. Der Präsident des Ausschusses, Torriente (Italien), gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Beratungen die Sache der Abrüstung und des Friedens fördern, und daß die Verammlung dem Antrag ihre Zustimmung erteilen möge. Er dankte den Delegierten für ihre Mitarbeit und der Presse für die Dienste, die sie durch Verbreitung dieser wichtigen Beschlüsse leistet hat.

Die Wahl in Niederbrunn.

W. T. B. Paris, 25. Sept. Wie die Morgenblätter melden, ist bei den Wahlen zum Generalrat in Niederbrunn der Kandidat des nationalen Blocks, Weber, mit 2347 Stimmen gewählt worden. Der Kommunist erhielt 1961 Stimmen.

Das aber war der Wortlaut der auf dem Papier niedergeschriebenen Geheimchrift:

aaauueaouegelluoeaaruuaaiafoouaaiaoutueagua
auoeeauorelluoeeafiuoaaagaaiaaueaiaouoieip
ueioiaioiaouooutueaoi.

Jedenfalls bedeutete die Entzifferung eine noch schwerer zu lösende Aufgabe. Dabei war es noch vollständig unaufgeklärt, woher diese Schrift kam und für wen sie bestimmt war.

Stand sie überhaupt im Zusammenhang mit der Tat oder nicht?

Wisent legte den Zettel vorerst neben die Waffe hin. Er sah sich nur Rätseln gegenüber und war sich keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß die Aufgabe, die es in diesem Falle zu lösen galt, zu den schwierigsten gehörte, die bisher von ihm gefordert worden.

Mit den Gedanken noch damit beschäftigt, rief ihn unterbrechend von der Tür aus der Bibliothek her Professor Donner:

Herr Inspektor, soeben ist der Polizeiarzt eingetroffen, mit ihm zwei Schulkinder und die Träger der Friedhofsverwaltung. Sie alle warten auf nichts anderes als auf Ihre Anordnungen.

„Ich komme.“

Und der Kriminalbeamte stand auf und folgte ihm.

VI.

Frau Hermine Eller lag in ihrem Zimmer auf einem Ruhebett. Ihr Ellenbogen stützte sich auf ein mit Seide überzogenes Kissen. Der schmale Kopf mit dem weißen, reichen Haar und den blauen, sanften Augen ruhte auf der weißen Hand. Die dünnen, roten Lippen waren dicht geschlossen. Sie blickte durch das offene Fenster, durch das das Sonnenlicht des neuen Morgens hereinstrahlte. Ihr Antlitz sah fahl und abgepannt aus, unter den Augen lagen dunkle Schatten.

Auf einem Tischchen standen Erfrischungen, die für die immer noch Geschwächte bestimmt waren.

Fast eine Stunde hatte sie in Ohnmacht gelegen,

Wiesbadener Nachrichten.

Vom Bastein.

Man schreibt uns: Der Winter klopft schon an die Fensterheiden, und die Menschheit stöhnt. Teils über Kahlennot und Kälte, teils über den Verzicht auf die gewohnten Wintervergügen. Ja, wer zu Hause Langeweile leidet und sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen kann, daß wir ein armes Volk geworden sind, daß wir uns manches abgewöhnen müssen, und von endlosem Besammern einer verlorenen Zeit nicht froher werden, der ist freilich zu bedauern. Manche stoßen sich den Kopf wahllos mit Wissenschaften oder mit Romanen voll, aber sie werden nicht gelindert davon. Andere schlafen reichlich, weil der Schlaf Licht und Deutung und Erleuchtung spart; sie werden in dieser Zeit wenigstens ihr Sündenlaster nicht übermäßig belasten. Hausfrauen und Mädchen sind schon etwas praktisch: Sie nähen, stricken, sticken und flicken oder widmen sich kunstgewerblichen Handarbeiten. Aber, was soll ganzlich aus der Mode gekommen sein, das ist das Bastein. Bastein kann nämlich jeder, wenn er den Zeitvertreib liebt. Und jeder Haushalt bietet Gelegenheit und Material genug, um zu basteln. Da ist vor allem altes Spielzeug, rühmliche Reste einstiger Herrlichkeit, die wieder aufgeflickt und modernisiert werden können. Da findet sich buntes Papier und alte Bilder aus Zeitschriften, Zigarrenkisten, zerfallene Bücher und Hausgerät aller Art, an dem etwas zu basteln ist, und das oft mit geringsten Mitteln und nur ein wenig Liebe wieder hergekehrt oder geschmackvoller, als es zu Anfang war, ausstaffiert werden kann. Geschmeid und Liebe müssen freilich die treibenden Kräfte sein. Eine leistungsfähige Arbeit hat ja auch immer anderen Wert als die gekaufte — und kostet nichts. Selbst am kleinsten und unbedeutendsten Gegenstand empfindet man etwas wie schöpferische Freude. — Und für Kinder ist die Basterei nicht nur ein billiges Vergnügen, sondern auch ein ungecänktes Erziehungsmittel. Manche hässliche und technische Fertigkeit hat von hier aus ihren Anfang genommen und eine Laufbahn eingekehrt. In den Schulen ist es heute unumgänglich, den Handfertigkeitsunterricht so durchzuführen, wie er zur Erziehung, zur Höherbewertung der Handarbeit und zur Erzielung der Qualitätsarbeit im Handwerk erforderlich wäre. Ich las in Familien Sachen und Geschichten von entzückender Reife und gutem Geschmack, an denen die ganze Familie mitgearbeitet hatte. Theater, Puppenstuben, Wandschmuck und dergleichen, die mit gleichem Erfolg ein wirksames Mittel zur Bekämpfung des Bismarckismus zu sein schienen. Zufällig lese ich auch im „Kunstwart“, daß bei der Firma Krupp für Arbeiter und Beamte sogenannte Bastelstuben eingerichtet worden sind, wo neben dem praktischen Wert dieser abendlichen geistigen Arbeit noch eine soziale Note ins Gewicht fällt: die engere Verbindung einzelner, sonst abgeschlossener Stände. Und war in früheren Zeiten die häusliche Arbeit nicht etwas ganz Selbstverständliches? Hatten selbstgefertigte Dinge nicht einen höheren, einen persönlicheren Wert als irgend eine gekaufte Massenware? Gerade führende Geister, die immer auch die besten Familienmütter waren, haben das Bastein geliebt, weil es eben mehr als eine Spielerei, weil es ein Bildungsmittel war.

Die Lage des Arbeitsmarktes zeigt in der letzten Woche recht deutlich ein allmähliches Nachlassen der Hochkonjunktur. Fast in allen Gewerben zeigt sich eine kräftige Zunahme der Zahl der Arbeitslosen, während Industrie, Geschäftswelt und Handwerk Neueinstellungen fast nicht mehr vornimmt. Einzelne Kationenbedürfnisse sind zurückzuführen. Auch im Hotelgewerbe hat die bisher lebhafteste Vermittlungstätigkeit durch die schlechte Witterung und den dadurch bedingten frühzeitigen Saisonstich in den umliegenden Badeorten einer Stagnation Platz gemacht. Auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkt bleiben lokalisch jüngere männliche Kräfte sowie Senatspräsidenten gesucht. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt besteht noch immer Mangel an geeignetem Hauspersonal, mögen für Arbeiten im Hotelgewerbe sowie in der Industrie ein Überangebot von Arbeitsuchenden zu verzeichnen ist. Am 21. September 1922 waren insgesamt 892 Arbeitsuchende gemeldet, darunter 101 Notstandsarbeiter und 8 Unterstützungsempfänger. In Erwerbslosenunterstützung wurden insgesamt 3789,15 M. in der Woche vom 11. bis 18. September 1922 gezahlt.

Fahrtreiserermäßigungen auf deutschen Bahnen. Auf der Reichsbahn wird Fahrpreisermäßigung zunächst grundsätzlich für Kinder gewährt. Kinder vom 4. bis zum 10. Jahr zahlen die Hälfte. Jüngere Kinder sind frei, wenn sie keinen besonderen Platz beanspruchen. In den letzten Jahren ist wiederholt die Forderung aufgetaucht, die Freifahrt auf Kinder bis zum 6. Jahr auszudehnen, und Kin-

aus der sie mit einem tiefen Seufzer erwacht war. Verwirrt um sich blickend, war ihre erste Frage:

„Wo ist er?“

Irma Eller und Frau Renoldy konnten auf ihre angestammte Frage nicht antworten. Sie verlangte offenbar nach ihrem Gatten. Sollten und durften sie es wiederholen, daß er nicht mehr lebte?

Ehe sie noch etwas sagen konnten, strich sich Frau Hermine über die Stirne und murmelte:

„Was ist mit mir geschehen?“

Kraftlos sank sie wieder zurück.

Die ganze Nacht hindurch hatte sie nicht mehr geschlafen; nur mit glänzenden Augen hörte sie noch zu, was von dem Toten erzählt wurde. Aber sie hatte nicht mehr gefragt.

Rum war der Morgen gekommen, und Frau Hermine lauschte, denn ihr war es, als hörte sie aus dem Garten Stimmen und Schritte.

Auf den Beinen war Irma ins Zimmer geschlichen; in einem leisen Hausschle, das rötlichblonde Haar heimartig aufgesteckt, stand sie an der Tür und blickte nach ihrer Stiefmutter, die immer noch nach dem Fenster schaute. Als sie sich noch mehr aufrichtete und anscheinend aufstehen wollte, wobei sie mit beiden Händen hastig die seidene Steppdecke zurückschob, rief Irma:

„Wirst du etwas, Mutter? Kann ich dir helfen? Möchtest du aufstehen?“

Sie eilte auf die Mutter zu.

Doch wieder machte sie die gleiche Beobachtung, wie Frau Hermine bei jedem Wort erschreckte, sie fuhr zusammen, fiel gleich wieder erschöpft in ihre Kissen zurück, preßte die Hand gegen das Herz:

„Irma, du?“

„Habe ich dich erschreckt? Ich wollte nur nach dir sehen. Hast du einen Wunsch?“

„Nein, nein, Kind!“ Ich fühle mich nur sehr

matt und elend.“ „Arme Mutter.“

„Es wird vorübergehen.“

(Fortsetzung folgt.)

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Das Auge Wilschus.

Roman von Matthias Vant.

Es sah wie ein zusammengedrücktes Papier aus. Er griff danach und fühlte sofort, daß in das Papier ein harter, fester Gegenstand gehüllt war. Mit raschem Entschluß rollte er das Papier auf, um nach dem Inhalt zu sehen, und bemerkte dabei, daß die Innenseite mit Schriftzügen bedeckt war; innen selbst fand er nur einen Kieselstein vor, wie sich solche im Garten leicht vorfinden ließen. Offenbar war der Stein nur deshalb in das Papier gehüllt worden, damit das Schriftstück aus der Tiefe des Gartens durch das Fenster hereingeworfen werden konnte.

Wann aber machte dies geschehen sein? War es nicht ebensogut möglich, daß der Stein mit dem Papier schon mehrere Tage unter dem Tischchen gelegen hatte? Stand dieser Fund mit dem Verbrechen überhaupt in irgend einem Zusammenhang?

Der Stein mit den Schriftzeichen auf dem Papier war jedenfalls zum Fenster hereingeworfen und unter den Schrank gerollt. Welche Absicht damit verbunden war, mußte sich aus dem Inhalt des Schriftstückes ergeben.

Wisent strich das Papier glatt und betrachtete aufmerksam die mit spitzer Feder sehr sorgfältig geschriebenen Buchstaben; aber wenn auch Buchstabe für Buchstabe deutlich zu lesen war, so wirkten sie im Zusammenhang vollständig sinnlos.

Da reichten sich Vokale an Vokale schier unwillkürlich und endlos aneinander; nur selten standen Konsonanten dazwischen.

Kopfschüttelnd schaute der Kriminalinspektor immer wieder auf diese Buchstabenreihe, die zweifellos irgend eine Geheimchrift darstellte. Wie sie sich ihm zeigte, schien sie kaum zu entziffern zu sein, da nur die fünf Vokale immer wiederkehrten.

bern bis zum 14. Jahr halbe Fahrpreise zu gewähren. Eine solche Ausdehnung würde jedoch eine Änderung der Eisenbahnverkehrsordnung bedingen, die wieder durch internationale Vereinbarungen in ihren Bestimmungen gebunden ist. Im gesamten europäischen Ausland wird freizeithalb nur Kindern bis zum 4. Jahr (in Frankreich und Italien sogar nur bis zum 3.) gewährt, der halbe Fahrpreis allgemein auf Kinder bis zum 10. (in Frankreich nur bis zum 7., in der Schweiz allerdings bis zum 12.) Jahr beschränkt. Eine Änderung dieser Bestimmungen für Deutschland durchzuführen, dessen Eisenbahntarife ohnedies weit unter dem Weltmarktpreis liegen, ist sehr unwahrscheinlich. Um jedoch Härten zu vermeiden, gewährt die Reichsbahn weitgehende Fahrpreiserleichterungen an Jugendwanderer. Sie genießen eine Ermäßigung von 50 Prozent in der 3. Klasse, wenn eine Gruppe von mindestens 10 Personen unter 20 Jahren unter sachverständiger Führung die Reise beim Abgangsbahnhof rechtzeitig ankündigt. Die Teilnehmer müssen einem befähigten anerkannten Jugendpfleger angehören. Für längere als dreitägige Ausflüge wird diese Fahrpreiserleichterung nicht gewährt. — Für Schüler und Studierende werden für die 3. und 4. Wagenklasse Ferienfahrten zum halben Fahrpreis ausgesetzt, die zur Fahrt zwischen Universitäts- oder Schulort und dem Heimatort zum Beginn und Ende der Ferien berechneten. Auch im Interesse der öffentlichen Krankenpflege, an mittellose Kranke, Kriegsinvaliden und Kriegsbeschädigte und Wanderarbeiter wird Fahrpreiserleichterung gewährt, über deren Einzelheiten die Fahrkartenausgaben Auskunft erteilen.

— Die deutschen Ärzte gegen die Erweiterung der Versicherungspflicht. In der Hauptversammlung des Verbandes der Ärzte Deutschlands vom 16. bis 17. September 1922 in Leipzig haben die Vertreter der deutschen Ärzteschaft eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die deutschen Ärzte, vereint im Ärzteverein und in der Vereinigung wirtschaftlichen Verband, erklären in der letzten Erweiterung der Versicherungspflicht und des Versicherungssystems auf der heutigen Grundlage der Reichsversicherungsordnung eine ernste Gefahr und eine durch nichts gerechtfertigte Begünstigung bestimmter Volksschichten. Vielen Tausenden, die sehr wohl auch bei Einkommensverlusten aus eigener Kraft für sich und ihre Familien sorgen können, wird jede Verantwortung abgenommen und eine unbedingte oft nicht einmal gewünschte Pöblichkeit auferlegt und viele Tausende, die schon bei voller Gesundheit schwer mit der Not der Zeit kämpfen, bleiben drücken und bleiben der bürgerlichen Sorge jeder Krankheit und Arbeitslosigkeit ausgeliefert. Die deutschen Ärzte legen mit allem Nachdruck dar, daß die freie ärztliche Praxis durch die stete Erweiterung der Versicherungsansprüche immer mehr eingeengt wird und daß sie immer weiter und immer mehr gezwungen werden, Millionen von wirtschaftlich gut- und hochausgestelltem zu den völlig unzulänglichen Mindesthöhen staatlicher Gebührenerhöhungen zu behandeln. Sie müssen jetzt eindrucksvoller denn je die Zulassung aller Ärzte zur gesamten Kassenpraxis und eine Bezahlung verlangen, die den jeweiligen Geldverhältnissen entspricht. Die deutschen Ärzte hoffen einen Versuch, das Verhältnis zwischen Kassenärzten und Ärzten durch Gesetz zu regeln, für nicht angebracht. Insbesondere lehnen sie jede gesetzliche Regelung ab, die für die Ärzte Ausnahmestimmungen und indirekten Arbeitszwang bedeuten würde.

— Die Ursachen des Papiergeldmangels. Gegenüber der vom Betriebsausschuß der Reichsbank ausgearbeiteten Mitteilung, daß der Mangel an Banknoten nicht in dem Buchdruckerkreis, sondern in bürokratischen Bedenken der Direktion seine Ursache habe, wird amtlich mitgeteilt, daß durch den Streik aller Betriebe aufgearbeitet wurden, wodurch der Ausfall von vielen Millionen entstand. Den Umfang der täglichen Banknotenlieferung bestimmte nicht die Reichsbank, sondern die Reichsbank. Die verlangten Mengen waren so gewaltig, daß durch Ausdehnung der zweiten Schicht und Eingangs einer dritten Schicht die erforderlichen Banknoten nicht erreicht werden konnten. Für die Herstellung neuer Wertarten fehlten die erforderlichen Papiermengen, deren Beschaffung besondere Schwierigkeiten dadurch machte, daß die Herstellung neuer Wertarten zunächst nur in einer Fabrik ausgestellt werden konnte. Die Tagesmenge konnte nicht vergrößert werden, und weitere Erhöhungen sind für die aller nächste Zeit zu erwarten.

— Die immerwährende Laub- und die Nadelhölzer gehen gern im Winter ein, es heißt dann, sie seien erkrankt, während sie in Wirklichkeit verrotten sind. Wenn der Boden tief gefroren ist, können die Wurzeln ihre Arbeit nicht mehr verrichten, also aus dem Boden nicht mehr Säfte und Wasser ziehen. Dagegen werden die Wälder und Nadeln ständig Wasser ab- und an ihren Frostanlagen am Meßfen. So kann es leicht kommen, daß auf diese Weise der Pflanze die ganze Feuchtigkeit entzogen wird und sie aus Mangel an Nachschub verrotten muß. Deshalb hat man schon im Herbst für die notwendige Feuchtigkeit zu sorgen. Man gießt, aber Frost kommt, die Gewächse mehrmals durchdringend und gibt dann eine handhohe Decke von Laub oder Stroh. Dann ist es unmöglich, daß der Frost so tief in die Erde eindringen kann, um die Tätigkeit der Wurzeln zu unterbrechen.

— Einleitungsbericht. In einem kleinen Hotel wurden einem Offizier mittels Einleitens durch das öffentliche Portierfenster folgende Sachen gestohlen: 1 Krawattenbeutel mit einer großen und vier kleinen Perlen, 1 Krawattenbeutel aus dunkelblauem Samt, 1 Taschentuch, 1 Taschentuch aus Samt (kleines Stück), 1 kleine gelbe Samtdecke, 1 gelbe Krawatte für Sportwagen, 1 kleineres Zigarettenetui für 5 Zigaretten, 4 verschiedene Uniformstücke mit den Wappen A. H. und Krone darüber, 1 Regimentskrawatte, rot-blau mit gelben Streifen. Zweifelhafte Angaben Zimmer 19, Kriminalpolizei, erbeten.

— Aufbruch. Das Sänger-Ensemble am Sonntag wies besonders lebhaftes Interesse, da die ausführenden Vereine dem Arbeiter-Sängerbund unserer Rhein- und Maingebiete angehören. Es ist nur zu begrüßen, daß diesen Männergesangsvereinen Gelegenheit gegeben war, von ihrem Vollen und Können und einmal vor weiteren Kreisen des Publikums Zeugnis abzulegen und im freudigen Wettbewerb ihre Kräfte gegeneinander abzumessen. Die musikalischen Bekundungen offenbarten sich bei sämtlichen Vereinen als von Energie und Kraft erfüllt. Tüchtige Musiker haben als beschreibende, geistreiche Charaktere an der Spitze: die Herren Böhm (Wiesbaden), Reinhardt (Schierstein), Fingel (Kantab und Wiesbaden), Köppen (Dohleim), Böser (Wiesbaden) — entwickelten in der Direktion rühmliche Umficht und Festigkeit; und das Vertrauen der Sänger in solche Führer gab sich deutlich kund. Die vorgelegten Lieder „Jahres“, und alles „Kappes“ und ging „wie am Schnitzmesser“. Die Klangwirkungen waren natürlich bedingt durch die Beschaffenheit des Stimmmaterials der verschiedenen Vokalgruppen. Im allgemeinen fanden sich die Vokalgruppen recht kräftig vertreten, während es um die Tenöre hier und da minder glänzend bestellt

ist. Der Dichters Verein „Worms“ und die Schiller-„Gänger“ machten beide ihrem Namen alle Ehre, wenn auch die Stimmenzahl — namentlich bei ersterem Verein — etwas zu schwach ist für die anspruchsvollen Gesangsstücke; sehr schön, und besonders auch durch prägnante Textauswahl hervorzuheben, gelang den Dichtern „Worms“ Sängern „Jahres“, „Gefühl“, „Liebe“, — den Sängergruppen Schiller-„Gänger“ „Worms“. Der Wiesbadener „Kreuzbund“ erfreute durch das sorgsam studierte Programm; und die Tenöre fanden sich auch mit dem besten Talent (so in Schluß) „Ich höre ein Vögelchen“ sehr lebhaft ab. Das bedeutendste Stimmmaterial und eine gute, auch in der Intonation reichhaltige musikalische Schulung zeigten der „Worms“ (Wiesbaden) und „Kreuzbund“ (Worms) Sängern „Jahres“ und die allein an 120 Mitglieder zählende „Kreuzbund“ (Dohleim): „Worms“ „Worms“ seitens des ersten Chors und „Worms“ „Worms“ und das vollständigste „Worms“ seitens des letzten Chors — bürden zu den gelungensten Beiträgen des Konzerts gerechnet werden. Das Publikum spendete reichlichen Beifall und mit Recht sehr warmen Beifall. Möge der gemeinsame Erfolg den Vereinen ein neuer Ansporn zu stetigem Weiterstreben sein. Denn — sagt einer unserer vornehmsten geistigen Arbeiter, der deutsche Tonkünstler Robert Schumann — „des Vernunft ist kein Ende“.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Wb. Frankfurt a. M., 25. Sept. Der Reichsanwalt hat, wie uns die hiesige Nachrichtenstelle mitteilt, im Einvernehmen mit dem preussischen Handelsminister die Ausgabe von Reichs-Rotengeld durch die Stadt Frankfurt a. M. genehmigt.

O. Erbenheim, 25. Sept. Bei der gestrigen Gemeindefestsetzung stellte sich der Rentner Apfel am Baume schätzungsweise 120 bis 150 R. Schätzlohn stellt eben hier 200 bis 250 R. Der größte Teil wird sofort zu Apfelwein verarbeitet. Es würde noch mehr Schätzlohn hergekommen, wenn die nötigen Fässer vorhanden wären. Der Rauminhalt eines Eimers ist 30 M. Es ist also ein neues laeres Apfelweinjahr von 100 Eimer auf rund 3000 M. fest. Das ist genau das Zehnfache des vorjährigen Festes. Die festgesetzte Materialpreise betragen den relativ hohen Kaufpreis. — Im gestrigen Altesonntag gedachte man hier in besonderer Weise des toten Lebens wie der sonst Bedürftigen in der Gemeinde. In Form eines Altesontages wurde für sie gesammelt.

Spd. Frankfurt a. M., 25. Sept. Wie bekannt, planen die Stadtverordneten von Spd. a. M. und Mainz, daß von dem hiesigen-saualichen und hiesigen Städtebund zu trennen, um ihre Wirtschaftsführung künftig selbst in die Hand zu nehmen. Beide Städte wollen zu diesem Zweck mit den Wirtschaftsführern selbst Verhandlungen anstellen.

Spd. Frankfurt a. M., 25. Sept. In der hiesigen Fabrik Griesheim-Elektron wurden sechs Arbeiter, die mit dem Reinigen von chemischen Behältern beschäftigt waren, durch das plötzliche Einbringen giftiger Gase vergiftet. Es gelang, da der Unfall sofort bemerkt wurde, anderen Arbeitern, mit Hilfe von Schutzvorrichtungen die Vergifteten zu bergen. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

Sport.

* Tennis. Das Tennisturnier auf der Blumenwiese, über das bereits in der Sonntags-Ausgabe berichtet worden ist, wurde Samstag auch in den Vorrundenspielen zu Ende geführt. Ludwig Döhl, der schon im offenen Spiel auf dem dritten Platz gekommen war, fand im Handicap seinen Besieger, bei den Damen machte sich Hrl. Weichmann mit einem dritten Preis begnügen, da sie gegen Hrl. Wader mit 3:6, 6:6 unterlag. Ebenfalls brachte es nur Deutschlands beste Spielerin Hrl. Dr. Friedleben, die mit ihrem Mann von Hrl. Opel-Schott begünstigt wurde. Der Handicap hatte also für einen richtigen Kraftausgleich gesorgt. Nachfolgend die Ergebnisse der Vorrundenspiele: Herren: Einzel: Sieger Döhl 6:1, 6:3, 2. H. Chavert, 3. W. Wader, 4. W. Wader. Doppel: Sieger Hrl. Dr. Friedleben 2:6, 7:5, 2. Hrl. Wader, 3. Hrl. Weichmann, Hrl. Dr. Friedleben. Doppel: Sieger Hrl. Dr. Friedleben 6:3, 6:3, 6:4, 2. Dr. Friedleben, 3. Hrl. Wader, 4. Hrl. Wader. Damen: Einzel: Sieger Hrl. Dr. Friedleben 6:3, 6:3, 6:4, 2. Dr. Friedleben, 3. Hrl. Wader, 4. Hrl. Wader. Doppel: Sieger Hrl. Dr. Friedleben 6:3, 6:3, 6:4, 2. Dr. Friedleben, 3. Hrl. Wader, 4. Hrl. Wader.

Neues aus aller Welt.

Ein Hotelbuch aus dem Untersuchungsgefängnis entwichen. Der feinsten Zeit in Berlin als Hotel- und Penionbuch vertriebene Direktor Bernat, der sich am 6. September wegen schweren Diebstahls und Hehlerei in 18 Fällen verurteilt worden ist, ist aus dem Untersuchungsgefängnis entwichen.

Die Schließung des Berliner Zoologischen Gartens. Alle Bestrebungen, von privater Seite die Schließung des Berliner Zoologischen Gartens während der Wintermonate zu vermeiden, sind nunmehr eingestürzt worden, weil jede Hoffnung auf ein günstiges Resultat gesunken ist. Der Beschluß, den Zoo vom 1. Oktober 1922 bis 15. März 1923 zu schließen, ist daher jetzt zu einem endgültigen erhoben worden.

Kinderausstellungen. In Berlin wurde auf dem Treppenhof eines Hauses in der Altonaer Straße ein vierwöchiges Mädchen aufgefunden. Bei dem Kinde lag ein Zettel, auf dem die Mutter des Kindes mitteilte, sie sei in Verzweiflung und Not und bitte mit dem Kinde Mitleid zu haben. Ein zweites Kind, ein vierwöchiges Mädchen, wurde auf der Treppe eines Hauses in der Hauptstraße von Hausbesitzern aufgefunden. Die beiden ausgehungerten Kinder wurden dem hiesigen Krankenhaus zugeführt.

Wiedereröffnung der Berliner Staatsbibliothek. Infolge der Revision in der Staatsbibliothek sind fast alle vermögenden Bücher wieder zur Stelle gebracht worden. Verbleibende haben anreihende Besucher aus Furcht vor Entdeckung und Strafe ihre Besuche annehmend durch die Post zurückgeschickt. Die Bibliothek ist wieder eröffnet worden.

Ein Großhändler als Haupt einer Einbrecherbande. Wie die Pariser Blätter melden, ist ein bekannter Großhändler und Finanzmann, Baron Reich von Wallencourt, unter dem Verdacht, das Haupt einer großen Bande von Einbrechern zu sein, verhaftet worden. Die Beschlagnahmen haben bisher 40 000 Franken, gefälschte Wertpapiere und ein vor einigen Tagen gestohlenes Automobil zutage gefördert.

Der Schneeeisberg vor der Küste von Norwegen. Nach einer Havasmeldung aus Norwegen ist am Donnerstagsvormittag gegen 4 1/2 Uhr vor der Küste von Norwegen ein Eisberg von unbekannter Größe entleert. Die Lokomotive, der Tender und 3 Waggons sind entleert. Drei Personen wurden leicht verletzt. Der Eisberg ist untergegangen.

In den Alpen verunglückt. Professor Kadernaga von der Technischen Hochschule in München ist in den Alpen, 100 Meter unter der Benediktiner-Scharte, in einen Spalt geraten. Er konnte von seinen Begleitern nicht mehr befreit werden. Eine von diesen herbeigeholte Jägerspedition fand den Gelehrten am nächsten Tage als Leiche auf.

Im Zeichen des Altes. Die Musikabteilung des Berliner Volksgartens entdeckte eine Spritzschleimung. Sie beschlagnahmte hierbei eine große Menge Spirit, der eigentlich für pharmazeutische Zwecke bestimmt war, in Wirklichkeit jedoch der Altes-Industrie zugeführt werden sollte. Es handelt sich um etwa 20 000 Liter, die in der Halle der Halle aufbewahrt wurden. Hierbei wurde festgestellt, daß den Zwischenhändlern bei der Verschlebung hohe Vermittlungsgebühren zufließen.

Ein Explosions in der Kanalisation von Boulogne-sur-Seine. Wie die Pariser Blätter melden, hat sich am Samstagvormittag in der Kanalisation von Boulogne-sur-Seine eine furchtbare Explosions ereignet, wodurch eine große Anzahl von Menschenleben verletzten und das Wasser verschiedener Straßen verunreinigt wurde. Es sei eine große Aufregung entstanden, aber glücklicherweise nur Materialschaden angerichtet worden. Wie man glaubt, ist die Explosions durch die Ableitung von Benzin und Öl aus benachbarten Fabriken entstanden.

Ein festliches Umwetter in der Pariser Gegend. Nach einer „Matin“-Mitteilung ist ein Umwetter von besonderer Festigkeit über die Pariser Gegend niedergegangen. In Paris selbst wurde kein besonderer Schaden angerichtet, aber im Arrondissement Melan handelte es sich um einen richtigen Wirbelwind und es wurde für ungefähr eine Million Schaden angerichtet. Die Lokomotive eines mit Passagieren überladenen Zuges, die gegen umgekehrte Telegraphenleitungen fuhr, entgleiste. Glücklicherweise wurde nur Materialschaden angerichtet.

Handelsteil.

Berliner Devisenkurse.

W.T.B. Berlin, 25. Sept. Drahtliche Auszahlungen für:			
	25. Sept. 1922	25. Sept. 1921	
	Gold	Reichsmark	Reichsmark
Holland	54232.10	54367.90	54331.75
Buenos-Aires	489.37	490.63	494.37
Belgien	10112.30	10137.70	10162.25
Norwegen	23470.80	23529.40	23770.25
Dänemark	29088.55	29161.45	29393.25
Schweden	36853.85	36948.15	37253.35
Finnland	3071.15	3078.85	3091.10
Italien	5942.55	5957.45	5942.55
London	8217.20	8232.80	8219.20
New-York	1405.75	1408.25	1408.74
Paris	10738.55	10763.45	10761.50
Schweiz	26367.00	26432.00	26367.00
Spanien	21523.05	21578.95	21546.00
Wien (Dtsch.-Oest.)	1.80	1.84	1.90
Prag	4394.50	4505.80	4454.40
Budapest	57.92	58.08	55.93
Sofia	843.90	848.10	813.95
Japan	671.65	673.25	670.15
Rio de Janeiro	167.79	168.21	167.79

Industrie und Handel.

* Gebr. Macholl, A.-G., München. Die außerordentliche Generalversammlung der Weinbrennerei vorm. Gebr. Macholl, A.-G. in München, genehmigte die Kapitalerhöhung um 20 auf 26 Mill. M. Die Begebung der neuen, ab 1. Oktober 1922 gewinnberechtigten Aktien erfolgt zu 100 Proz. unter Ausschluss des gesetzlichen Bezugsrechts an ein Bankenkonsortium unter Führung des Bankhauses Gebr. Bethmann in Frankfurt a. M. Den Aktionären werden auf fünf alle drei neue zu 125 Proz. angeboten. Die Notwendigkeit der Kapitalvermehrung wurde mit den fortwährend steigenden Umsätzen, der Entwertung der Mark und dem Erweiterungsbauten der gesellschaftlichen Betriebe begründet.

wd. Lindener Eisen- und Stahlwerke, A.-G. Die außerordentliche Generalversammlung beschloß die Erhöhung des Aktienkapitals um 10 auf 20 Mill. M. unter Umwandlung der bisherigen 3 Mill. M. Vorzugsaktien in Stammaktien und Neuausgabe von 4 Mill. M. Stamm- und 6 Mill. M. Vorzugsaktien. 2 Mill. M. junge Stammaktien werden den alten Aktionären im Verhältnis 1:1 zum Kurse von 250 Proz. angeboten.

wd. Badische Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen. Die Rheinische Kreditbank in Mannheim hat die Zulassung von 40 Millionen Mark neuer Stammaktien dieser Gesellschaft zur Mannheimer Börse beantragt.

wd. Villeroy u. Boch-Mettlach. Die in der keramischen Industrie sehr bekannte Firma hat von der Oberpostdirektion des Saargebietes einen Auftrag zur Lieferung von 17 000 Porzellan-Doppelglöcken zum Preise von 457 680 M. erhalten.

Weinbau und Weinhandel.

m. Östlich i. Rhk., 24. Sept. Die hier abgehaltene Naturweinversteigerung des Verwalters Claudy, J. B. Molsberger, Geschw. Nögler, Anton Nögler und L. H. Spreitzer, sämtlich Weinrußbesitzer in Östlich, brachte ein Ausgebot von 1 Halbstück 1919er, 1 Viertelstück und 30 Halbstück 1921er Östlicher, Mittelheimer und Hattenheimer Weine. Verwalter A. Claudy erlöste für 1 Halbstück 1919er Mittelheimer 99 000 M., 1 Halbstück 1921er Hattenheimer 285 000 M., 1 Halbstück 1921er Östlicher 402 000 M., durchschnittlich 524 000 M. das Stück, zusammen 786 000 M. — 7 Halbstück 1921er Mittelheimer und Östlicher des J. B. Molsberger erlösen 200 000 bis 372 000 M., durchschnittlich 519 426 M. das Stück, zusammen 1 818 000 M. — Für 11 Halbstück 1921er Mittelheimer und Östlicher der Geschw. Nögler wurden 200 000 bis 481 000 M., durchschnittlich 710 544 M. das Stück, zusammen 3 908 000 M. bezahlt. — Die 7 Halbstück 1921er Mittelheimer und Östlicher Weine des Anton Nögler kosteten 225 000 bis 430 000 M., durchschnittlich 636 570 M. das Stück, zusammen 2 227 000 M. — Zum Schluß erlöste L. H. Spreitzer für 3 Halbstück 1921er Östlicher und Mittelheimer 321 000 bis 449 000 M., für 1 Viertelstück 1921er Östlicher 260 000 M., durchschnittlich für das Stück 848 568 M., zusammen 1 485 000 M. Gesamtergebnis der fünf Versteigerungen rund 10 230 000 M. ohne Faß.



Wollen Sie Ihre Hühneraugen, Ihre Hornhaut oder Ihre Schwielen wirklich schnell und sicher, dabei aber absolut schmerz- und gefahrlos beseitigen, dann kaufen Sie in der nächsten besseren Drogerie oder Apotheke, das in vielen Millionen Fällen bewährte, einfach empfohlene Kukirol. Eine Schachtel kostet nur 25 Papiermark. Lassen Sie sich aber nichts anderes als „auch sehr gut“ aufreden, denn es gibt nichts ebenso Gutes oder Besseres. Bekommen Sie das millionenfach bewährte Kukirol in einem Geschäft nicht, dann gehen Sie in das nächste.

Fußpflege, Fußpflege

Das ist, was heute jedem Menschen not tut. Das dauernde Gehen und Stehen nimmt die Füße furchbar mit. Kaufen Sie sich deshalb noch heute in der nächsten Apotheke oder Drogerie ein Paket Kukirol-Fußbad für 25 Papiermark. Das Kukirol-Fußbad reinigt die Füße gut, macht die Haut weich und geschmeidig, beseitigt das lästige Brennen der Füße und verhindert Fußschweiß und Wundstauung. Bestellen Sie noch heute die äußerst wichtige und interessante Broschüre „Die richtige Fußpflege“. Die Zusendung erfolgt kostenlos und portofrei durch die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 76 bei Magdeburg

Eine Entfettungskur

solten alle Korpulenten vornehmen. Wir raten Ihnen, 30 Gramm echte Toluol-Kerne zu kaufen, die wirksam, völlig unschädlich, fettzetzende Stoffe enthalten, davon nehmen Sie täglich 3mal 1-2 Stück, Verband Pharmazie, Kantor Hoff, Hannover. Sicher erhältlich: Bitteria-Apothek, Altona, 45. F 81

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Hauptredakteur: H. Zettig.

Verantwortlich für den politischen Teil: H. Zettig; für den Inhalt: H. Zettig; für den lokalen und provinziellen Teil: H. Zettig; für den Handel: H. Zettig; für die Anzeigen und Redaktionen: H. Zettig, sämtlich in Wiesbaden. Druck: H. Zettig, sämtlich in Wiesbaden.

Spezialdruck der Schriftleitung 12 bis 1 Uhr.

LIKOR

JACOBINER

